

# Anna Gałęcka

---

## Komödiantinnen und die Gesellschaft. Ein Beitrag zu der Frauenkonzeption bei Theodor Fontane anhand von ausgewählten Romanen

---

Lublin Studies in Modern Languages and Literature 33, 21-32

---

2009

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Anna Gałecka  
Maria Curie-Skłodowska University,  
Lublin, Poland

**Komödiantinnen und die Gesellschaft.  
Ein Beitrag zu der Frauenkonzeption bei Theodor  
Fontane anhand von ausgewählten Romanen**

Die Frauenproblematik bei Theodor Fontane wurde in der Literaturwissenschaft entsprechend durchgenommen, aber die Beschäftigung mit diesem Thema ist noch nicht abgeschlossen.

In dem vorliegenden Artikel soll über die Frau recherchiert werden, die zu Lebzeiten von Fontane Gefangene der herrschenden gesellschaftlichen Vorstellungen war. Da sie in der Gesellschaft die ihr zuge dachte Rolle erfüllen musste, war sie des Öfteren auf das Dasein einer Komödiantin angewiesen, um nicht als Sittenwidrige abgestempelt zu werden. Die Frau wird in den Romanen von Fontane vor dem familiären Hintergrund gezeichnet, was jedoch auch Bezüge zu der Gesellschaft herstellt. Denn für Fontane ist die Familie Mikrokosmos der Gesellschaft. Wenn der familiären Situation Geltung geschenkt wird, dann ist darin auch das Bild der Gesellschaft enthalten. Wie es herauszuarbeiten sein wird, werden die Heldinnen, die die Schranken der gesellschaftlichen Schemata zu überwinden versuchen und ihr wahres Ich zeigen, als ein authentisches Individuum wiederhergestellt. Sie sind besser aufgehoben als diejenigen, die sich

den geltenden Normen vollkommen unterordnen. Deswegen wird zwischen Komödiantinnen und den echten Persönlichkeiten unterschieden. Komödiantin ist demnach meiner Auffassung nach eine Frau, die den gesellschaftlichen Forderungen gerecht werden will und leider ein falsches Spiel spielen muss. Sie verbirgt ihr wahres Ich aus Angst vor den Folgen, aus Furcht vor der Ächtung der Gesellschaft. Sie klammert sich an der ihr von der patriarchalen Gesellschaft zugeordneten Rolle als gehorsame Ehegattin fest und lebt verdrossen. Die Frau dagegen als echte Persönlichkeit erkennt ihr wahres Ich, lässt die Maske fallen und schreitet den Weg der Individuation<sup>1</sup>. Sie macht eine Entwicklung durch, an deren Ende sie als befreite Frau steht. Nicht alle Protagonistinnen von Fontane haben das Glück, von der klischeehaften Rolle loszukommen, wie es nachzuweisen sein wird.

In den zwei Romanen von Theodor Fontane „Effie Briest“<sup>2</sup>, und „L’adultera“<sup>3</sup>, die hier besprochen werden, spiegelt sich die Realität nieder, in der die Frau leben musste. Die Romane transportieren mit ihren Figuren und den geführten Gesprächen viel Zeitgenössisches. Schon Heinrich Mann hat Fontane als einen Autor gewürdigt, der in Deutschland als erster wahrgemacht hat, dass ein Roman das gültige Dokument eines Zeitalters, einer Epoche und ein Spiegel der Gesellschaft sein kann, wo der Lebensstil und die Anschauungen, Haltungen sowie Stereotype der Gegenwart festgehalten werden.<sup>4</sup> Unter Verwendung des Romans als des Kunstmittels wurde Fontane

---

<sup>1</sup> Individuation beschreibt in der Psychologie von Carl Gustav Jung den Prozess des Ganzwerdens zu etwas Einzigartigem, einem Individuum. Sie bedeutet: „zum Einzelwesen werden und insofern wir unter Individualität unsere innerste letzte und unvergleichbare Einzigartigkeit verstehen, zum eigenen Selbst werden.“ Man könnte „Individuation“ darum auch als „Verselbstung“ oder als „Selbstverwirklichung“ übersetzen. Vgl. Jung, C. G. (1935): *Über Grundlagen der Analytischen Psychologie*. Frankfurt: Fischer.

<sup>2</sup> Fontane Th. (2005): *Effie Briest*, Köln: Anaconda.

<sup>3</sup> Fontane Th. (1997): *L’adultera*, Berlin: Ullstein. Die Seitennummern der angeführten Zitate aus den jeweiligen Romanen werden in Klammern angegeben.

<sup>4</sup> Vgl. Einführung zu: Fontane Th. (1997): *L’adultera*, Berlin: Ullstein.

zum Zeichner der feinen gesellschaftlichen Einflüsse, der Veränderungen unter der Oberfläche, ein ›liebvoller Verunsicherer‹, ein Gegner aller erstarrten und zum Unmenschlichen neigenden Konventionen<sup>5</sup>.

Wie in anderen Romanen ist in „Effie Briest“ eine Frau die Protagonistin. Man könnte von Fontane sagen, dass er ein Autor ist, der sich in der Frauenproblematik sehr gut auskennt, denn er scheint ein sehr gutes Beobachtungsvermögen für die „Zwangslage der Frau“ (Fontane 2005:39) in Deutschland des 19. Jahrhunderts zu haben. Die gesellschaftliche Stellung der Frau und die sich daraus ergebenden Verpflichtungen sowie klischeehafte Rollenbilder sind Eckpunkte des Schreibens von Fontane.

Die Frau sollte eine ihr durch die Sozialisation, die Erziehung aufgezwungene Rolle als ihrem Ehemann gehorsame Gattin erfüllen, was in dem Fall der Protagonistin Effie Briest des gleichnamigen Romans ein tragisches Ende hat.

Effie, ein Mädchen mit 17 Jahren, soll heiraten. Der einstige Verehrer der Mutter, Baron Instetten, hält um die Hand des Mädchens an. Obwohl sie von ihrer Mutter nach Meinung gefragt wird, ob sie das tatsächlich wolle, wird sie gleichzeitig in die Ehe mit Baron Instetten, einem „Mann von Charakter, von Stellung und guten Sitten“ (Fontane 2005:17) hineinmanövriert. Die Mutter überzeugt sie von der Richtigkeit der Wahl, redet ihr sozusagen ins Gewissen ein, was man mit so einer Ehe gewinnen kann. Es ist das Ansehen, die Hervorhebung oder je nachdem die Bestätigung der eigenen gesellschaftlichen Stellung. Effie spielt sich erstaunlicherweise sehr schnell in die Rolle der Verlobten ein, gibt sich gegenüber ihren Freundinnen überlegen aus. Es ist sozusagen der erste Bühnenauftritt von Effie in einer Maske, die ihr aufgrund ihres noch kindlichen Wesens nicht passt, die aber ganz den gesellschaftlichen Vorstellungen entspricht. Effie lässt sich zu der Hochzeit mit dem älteren Mann zwar überreden, aber sie plagt Angst vor dem

---

<sup>5</sup> Beutin W. (2001): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 6. verb. und erw. Auflage, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag, S. 337.

Ungewissen und vor ihrem zukünftigen Ehemann, was sie in einem Gespräch mit ihrer Mutter zugibt. (Fontane 2005:32)

Hier wird ersichtlich, dass die Erlangung des gesellschaftlichen Ranges durch die Heirat wichtiger ist als die Achtung auf die Gefühle des Mädchens. Sie wird im wahrsten Sinne des Wortes verheiratet.

Die Unmuts- und Ärgerbekundungen von Frau Pastorin über Effi, dass diese es geschafft hat, ihrer liebenswürdigen Tochter zuvorzukommen, veranschaulichen sehr gut Eifersucht und Neid der miteinander wetteifernden Familien und zeugen von einer auf Wettbewerb um die Stellung hin orientierten Gesellschaft. Unter den Freundinnen ist auch der Geist der direkten Konkurrenz zu verspüren, wer sich als erste verheiratet.

Effie ist eine leidenschaftliche Natur, die ihre Gefühle nicht unterdrückt und ihre Liebenswürdigkeit hervorhebt. Fontane schildert auf den Seiten des Buches die Szene, wo Effi in ihrem zerknitterten und vom Spiel her zerknautschten Kleid ins Haus stürmt, um sich für das Treffen mit dem Baron vorzubereiten. Die Mutter hält sie jedoch von dieser Absicht ab und so wird sie ihrem zukünftigen Ehemann als junges Mädchen, in voller Pracht seiner Jugendlichkeit vorgeführt. Nach der Verlobung mit Instetten ergeht sich Effie in Phantasien über ihr Leben in der Provinz und malt sich den Ort in Hinterpommern als sibirische Landschaft aus. (Fontane 2005:25) Frau Briest, besorgt um ihr phantasiereiches und das Leben als ein Märchen sehendes Kind, rät ihr in dieser Hinsicht Vorsicht und weist sie auf die schwierige Situation der Frau hin (Fontane 2005:39). Effie schwärmt von „Zärtlichkeit und Liebe“ (Fontane 2005:29), wird von Frau Briest aber zurechtgewiesen, dass eine Frau beim Verheiraten ganz auf den Ehemann angewiesen ist. Effie verspürt Hang nach Spiel, Abenteuer, zugleich ist sie sehr ehrgeizig, will Hochachtung genießen, hasst Langeweile und Öde. Die Mutter befürchtet, dass Geert Instetten wohl die Lust ihrer Tochter auf Zerstreung nicht befriedigen wird und das dann schlecht ausgehen kann.

Baron Instetten, gebildet, weltmännisch, stattlich, ist darauf aus, die gesellschaftliche Leiter weiter zu besteigen, dazu nimmt er sich auch eine junge Dame aus angesehenem Haus zur Frau. Der

Altersunterschied zwischen den beiden ist für die Leute Stoff reichlicher Gespräche. Die Gewissenhaftigkeit bei der Verwirklichung von beruflichen Zukunftsplänen des ehemals so eingehärteten Junggesellen wirkt auf Effie ansteckend: „Und dann wollen wir ja auch höher hinauf. Ich sage wir, denn ich bin eigentlich begieriger danach als du ...“ (Fontane 2005:72)- das ist Effies Ehrgeiz, gesellschaftlich aufzusteigen. Sie ist sich hier auch ganz bewusst, dass sich diese Ziele nur dann verwirklichen lassen, wenn man bei dem von der Gesellschaft selbst initiierten Spiel mitmacht, Besuche von hochrangigen Familien entgegennimmt und solche selbst abstattet, auch wenn die Gefühle was Anderes sagen. Durch den gesellschaftlichen Verkehr lernt Effie Crampas, den Major und Frauenheld, der mit Instetten im Militär gedient hat, kennen. Von Crampas wird Effies Ehemann als sehr ernst und zugeknöpft angesehen, was ihm nie Liebe sondern Respekt seitens der Kameraden geschenkt hat. Von dem Major erfährt Effie, dass Instetten dazu neigt, Spukgeschichten als Mittel der Eindrucksschinderei und Erziehung zu verwenden. Durch die Erzählung über einen Chinesen, der einst in Kessin gelebt und ein sonderbares Ende gefunden haben soll, jagt der Baron seiner Ehegattin die Angst ein. Sie leidet unter ihrer Angst vor diesem angeblichen Spuk im geräumigen landrätlichen Haus. Man kann annehmen, dass die Erzählung der unheimlichen Geschichte ein wichtiges Ziel hat, nämlich die völlige Unterordnung der leidenschaftlichen und vitalen Natur des Mädchens, die in dem Symbol der Schaukel zum Ausdruck kommt. Als die Baronin nach Hohen-Cremen zu ihren Eltern zu Besuch kommt, schwingt sie sich wie zu alten Zeiten auf das Schaukelbrett und empfindet „etwas eigentümlich Prickelndes, einen Schauer süßer Gefahr“ (Fontane 2005:109). Das sind kleine Momente des Glückes. In Kessin lebt sie eingeschüchtert von der unheimlichen Geschichte. Daraus geht hervor, dass der Baron sie dadurch in Ordnung halten will und gegen sie „eine Art Angstapparat aus Kalkül“ (Fontane 2005:109) konstruiert.

Effie ist sehr empfindlich, nimmt sich alles sehr zu Herzen, ihr fehlt die Ausdauer und Nachhaltigkeit, ihre Sehnsucht nach starken

Gefühlen und Empfindungen verkörpert sich in Crampas. Sie erkennt diese Schwäche und will aus diesem Grunde den Verkehr mit Crampas einschränken, ganz abbrechen ließ es sich nicht. „Das Verbotene und Geheimnisvolle hatte seine Macht über sie.“ (Fontane 2005:156). Es zieht sie zu diesem Mann, aber die Auslebung ihrer Sehnsüchte ist in dieser patriarchalen Gesellschaft, in der sie lebt, verboten. Sie zwingt sich selbst dazu, den Verkehr mit Crampas zu unterlassen, aber scheitert. Nachdem Effie das Kind geboren hat, wirkt sie wie ausgewechselt, leidet unter keinen Angstzuständen mehr, hat keine Furcht vor Einsamkeit und ist verführerisch geworden, was ihr Mann selbst mit Erstaunen feststellen muss. In der Aussage – „Wir müssen verführerisch sein, sonst sind wir gar nichts...“ (Fontane 2005:113) macht sich das Klischee der Frau als Kokette bemerkbar, die ihr Wertgefühl von dem Bild, wie sie auf die Männer wirkt, ableitet. Erst die Geburt des Kindes befreit sie von ihren Ängsten, aber nicht von dem schlechten Gewissen.

Geert Insetten ist beruflich aufgestiegen, ist Ministerialrat geworden, er hält jeden Tag dem Minister Vortrag und inspiziert Provinzialbehörden. Daraufhin sollen sie nach Berlin umziehen und dort wohnen. Effi, die ganz von ihrem Schuldgefühl nicht loskommen kann, dass Crampas sie bedrängt und sie daran Gefallen gefunden hat, ist erleichtert und hofft, wieder Frieden finden zu können. Der Baron schöpft Argwohn, lässt sich aber von ihm nicht ergreifen und wird dessen wieder Herr.

Effi geht als Komödiantin an ihrer Rolle zugrunde.

So kam es, dass sie sich, von Natur frei und offen, in ein verstecktes Komödienpiel mehr und mehr hineinlebte. Mitunter erschrak sie, wie leicht es ihr wurde. (Fontane 2005:156)

Daraus entwickelt die Baronin auch ein starkes Schuldgefühl, das sie innerlich auszehrt. Berlin, die Metropole, wo sie eine Wohnung für die Insettens suchen soll, bietet ihr verschiedene Anreize, um über die Vergangenheit, die sie belastet, nicht nachzudenken. Sie will von hier nicht mehr los, will nicht mehr nach Kessin, um keine Pein und Scham über ihr lügenhaftes Verhalten zu verspüren. Deshalb täuscht

sie auch eine Kranke vor, um zu ihrem Mann nicht zurückkehren zu müssen oder doch mindestens die Reise dahin wesentlich zu verzögern. Sie quält auch die Schuld, dass die Sache an den Tag kommt und sie entlarvt wird. (Fontane 2005:201)

Was Effi noch mehr zusetzt, ist die Unruhe, die nicht in Worte gefasste Wahrheit, dass sie ihren Mann nicht liebt und ihm gegenüber nur Respekt verspürt. Auf der gesellschaftlichen Bühne muss sie sich als perfekte Ehefrau geben und ihr Spiel fortsetzen. Als die Affäre mit dem Major auffliegt, ist sie gesellschaftlich vernichtet, sie muss nun einsam und abgeschottet von der Gesellschaft leben. Anfangs wollen ihr auch ihre eigenen Eltern aus Angst vor den gesellschaftlichen Konsequenzen keine Zuflucht bieten, aber sie durchdenken ihre Haltung und kommen zur Einsicht, dass die Liebe zum Kind wichtiger als der „Anspruch der Gesellschaft“ (Fontane 2005:254) ist.

Fontane treibt die Handlung mit kleinen, präzise angelegten Momenten des Argwohns, des Missverständnisses, der Einbildung, der emotionalen Handlung bei seinen Protagonisten an und lässt das Ganze in einem Konflikt gipfeln und ausbrechen. Insetten lässt sich zu einer leidenschaftlichen Tat hinreißen und fordert den Liebhaber seiner Frau zum Duell heraus. Er fühlt sich gekränkt, gemein hintergangen von der eigenen Frau und dem Major, den er vorhin als Freund bezeichnet hat, aber er spürt keine Rache. Die Liebe zu seiner Frau und seine Neigung, ihr zu verzeihen, hindern ihn daran nicht, den Plan des Totschießens des Liebhabers aufzugeben. Auf die Frage seitens Wüllersdorf, der als Sekundant bestellt wurde, hin, warum der Baron es tun muss, antwortet dieser:

Weil es trotzdem sein muss. Ich habe mir's hin und her überlegt. Man ist nicht bloß ein einzelner Mensch, man gehört einem Ganzen an, und auf das Ganze haben wir beständig Rücksicht zu nehmen, wir sind durchaus abhängig von ihm. Ging' es, in Einsamkeit zu leben, so könnt ich es gehen lassen; ich trüge dann die mir aufgepackte Last, das rechte Glück wäre hin, aber es müssen so viele leben ohne dies ‚rechte Glück‘, und ich würde es auch müssen und – auch können. (...) Aber im Zusammenleben mit den Menschen hat sich ein Etwas ausgebildet, das nun mal da ist und nach dessen Paragraphen wir uns gewöhnt haben, alles zu beurteilen, die andern und uns selbst. Und dagegen zu verstoßen geht nicht; die



Gesellschaft verachtet uns, und zuletzt tun wir es selbst und können es nicht aushalten und jagen uns die Kugel durch den Kopf. (Fontane 2005:216)

Instetten handelt also nicht nach eigener Kraft und Wahl, fühlt sich verpflichtet, im Namen der Ehre und der geltenden Prinzipien Blut an den Händen zu haben, will diesem „uns tyranniserenden Gesellschaftsetwas“ (Fontane 2005:217) ein Opfer darbringen. Wenn man seinen Ausführungen zu diesem Thema folgt, dann erscheint die Ehre als eine Vorstellung, die andere von uns auf Grund des Wissens über unser Tun haben. Hätte Instetten die ganze Angelegenheit verschwiegen und sich dem Wüllersdorf nicht anvertraut, so wäre er vor den anderen Menschen mit intakter Ehre, so glaubt er. Der Ehrenkultus wird von dem künftigen Sekundanten als ein Götzendienst angesehen, dem sich alle unterordnen. Der so entstandene Teufelskreis hält den Menschen drin befangen, lässt ihn nicht los, nicht zur Ruhe kommen, bis er nach den dort geltenden Prinzipien, auch wenn sie leer und Schein sind, handelt.

Nach dem tödlich für Major Crampas ausgegangenen Duell hängt Instetten dem ganzen Geschehen resigniert nach und überlegt, ob er es für sich und für Effi nicht hätte ersparen können.

Rache ist nichts Schönes, aber was Menschliches und hat ein natürlich menschliches Recht. So aber war alles einer Vorstellung, einem Begriff zuliebe, war eine gemachte Geschichte, halbe Komödie. Und diese Komödie muss ich nun fortsetzen und muss Effi wegschicken und sie ruinieren und mich mit.... (Fontane 2005:223)

Das tut er auch im wahrsten Sinne des Wortes, denn seine Frau muss sich zunächst selbst, dann mit Roswitha zusammen durch das ihr unfreundliche Menschenklima durchkämpfen, leidet sehr darunter, beginnt zu kränkeln und am Ende siecht sie im Hause ihrer Eltern, versöhnt mit ihrem Schicksal, hin. Ihr Los ist ein exemplarisches Beispiel dafür, wie Prinzipienreiterei die Menschlichkeit vernichtet.

Allmählich sieht der Baron ein, dass das Glück, um das er sich selbst gebracht hatte, nicht Auszeichnungen und Aufstieg auf der gesellschaftlichen Leiter, sondern ein Gefühl der Zugehörigkeit, verbunden mit „einem behaglichen Abwickeln des ganz Alltäglichen“ ist. (Fontane 2005:262) Die Schuld für die Tragödie gibt er der

Gesellschaft selbst, dass sie auf den Menschen krankhaften Zwang ausübt und ihn dazu trimmt und abtrichtert, sich in Szene zu setzen, anstatt sich authentisch zu geben und Menschennähe und –liebe zu pflegen.

Auch die Eltern – das Ehepaar von Briest – machen sich Gewissensbisse, ob sie selbst nicht schuld sind und Effie für die Ehe doch zu jung war. Als Mitglieder der Gesellschaft trifft sie direkt die Schuld, sie haben nach den Vorstellungen der gesellschaftlichen Grundsätze gehandelt. Die Protagonistin des Romans wird in ein enges Prinzipienkorsett, das die Gesellschaft auf den Einzelnen aufzwingt, eingezwängt. Effie verliert ihre Echtheit, ihre Persönlichkeit, ihre leidenschaftliche Natur, die wortwörtlich unterdrückt wird. Der erlittene Nervenzusammenbruch und der darauf folgende Tod sind nun psychische Konsequenzen eines zerdrückten Individuums, das seine Sehnsüchte nicht befriedigen und ausleben konnte. Da Effie sich selbst die Schuld gegeben hat, hat es sie selbst betroffen, es hat ihre Rache nicht genährt und ist nicht zum Ausbruch gekommen.

Der zweite Roman „L’adultera“ deutet schon im Titel die Handlung an und nimmt das Geschehen vorweg. Er verweist auf das Gemälde von Titoretto, wo eine Ehebrecherin abgebildet ist und das der Hausherr van der Straaten in seiner Galerie aufhängt. Der Komerzienrat van der Straaten genießt ein gesellschaftliches Ansehen, hat eine schöne junge Frau zur Gattin und zwei liebenswürdige Töchter. Wegen des großen Altersunterschiedes – über 20 Jahre – kommt es ihm während ihrer letzten Reise nach Venedig beim Anblick des Bildes zum Bewusstsein, dass sich der Ehebruch auch in seiner Ehe ereignen könnte. Obwohl seine Frau ihm nie Veranlassung zur Eifersucht gegeben hat, will er das Bild als Memento mori an der Wand der Hausgalerie aufgehängt sehen. Den Alltag verbringt das Paar mit Besuchen seitens der Stadträte und Kaffestunden, aber inmitten dieser kommerzienrätlichen Ordnung und Ruhe hat Melanie van der Straaten Sehnsuchtsanwandlungen. Dieses Gefühl überkommt sie beim Anblick des Flockentanzes, als der Wind die Flocken fasst und in die Höhe wirbelt. Dass es Sehnsucht nach Freiheit, nach

Unkonventionalität ist, liegt auf der Hand. Diese kleinen Augenblicke der Schwermut sind Risse auf der glänzenden Oberfläche des geordneten Lebens. Dass Melanie ein wenig Komödiantin ist und ihr wahres Ich vor ihrem Mann verbirgt, davon zeugt der entsprechende Bucheintrag:

Wenige Tage später hatte Melanie das Stadthaus verlassen und die Tiergartenvilla bezogen. (...) und genoss in den zwischenliegenden Tagen das Glück ihrer Freiheit. Und dieses Glück war um vieles größer, als man, ihrer Stellung nach, die so dominierend und so frei schien, hätte glauben sollen. Denn sie dominierte nur, weil sie sich zu zwingen verstand; aber dieses Zwanges los und ledig zu sein, blieb doch ihr Wunsch, ihr beständiges, stilles Verlangen. Und das erfüllten ihr die Sommertage. Da hatte sie Ruhe vor seinen Liebesbeweisen und seinen Ungeniertheiten (...) (Fontane 1997: 49-59).

Dem Erzählten ist zu entnehmen, dass die ersehnte Freiheit das Abwerfen des Zwanges ist, der sie innerlich festhält. Dieser Zwang ist die ständige Inszenierung einer glücklichen Ehegattin, der es an Nichts fehlt. Sie setzt eine Maske auf, versteift sich auf ihre Rolle, kann jedoch ihre Sehnsüchte nicht unterdrücken.

Fontane deutet das Geschehen nicht nur symbolisch, mit Hilfe des auf den Seiten des Romans platzierten Titoretto-Bildes, sondern auch in der Textstruktur an. Schon der letzte Satz des ersten Kapitels sagt dem Leser, dass Unheil naht. „Aber während die Augen der Mutter immer lachten, waren die der Tochter ernst und schwermütig, als sähen sie in die Zukunft.“ (Fontane 1997: 8).

Tatsächlich ist ein Unglück für die familiäre Ordnung vorprogrammiert, denn Melanie verliebt sich in Ebenezer Rubehn, einen Bankierssohn, der bei ihnen eine Unterkunft findet. Die Bekanntschaft mit dem Mann macht auf sie einen guten Eindruck, die Tochter Lydia jedoch betrachtete den Gast von Anfang an mit Feindseligkeit (Fontane 1997: 59).

Auch kleine Zwischenfälle deuten die Zukunft an. Beim lockeren Spielen auf der Stralauer Wiese wirft Melanie ihrem Mann zur Begrüßung einen der großen Bälle zu. Sie hatte nicht richtig gezielt, der Ball verfehlte den Gatten und Rubehn fing ihn auf, woraufhin er

sich noch auf „intrikate Wortspielereien“ (Fontane 1997:67) mit Melanie über das gefangene Glück einließ.

Eine Verstellung kann man auch mit Worten erreichen. Melanie ahmt den spitzen und derben Ton ihres Ehemannes nach, als sie mit Rubehn im Boot fährt und sie sich über van der Straaten unterhalten. Melanie reagiert mit krampfhafter Heiterkeit und aus ihr quillt die Verbitterung darüber, dass ihr Mann keinen Weltschliff hat und andere mit seiner Tonart verletzt. Auch wenn sie sich in Augenblicken tiefer Rührung zu beherrschen weiß, wie das der Fall auf dem Boot ist, ist sie während des Spaziergangs unter den Palmen der Lösung der „Rüstung ihres Geistes“ (Fontane 1997: 101). hilflos ausgesetzt. Dort erfasst sie die Liebe zu Rubehn. Ein Lügengebilde, das sie dann aufbauen muss, um selbstsicher gegenüber ihrem Mann aufzutreten, droht durch einen nahen Nervenzusammenbruch einzustürzen:

Und wenn sie dann allein war, so stürzte sie fort, oft ohne Ziel, öfter in Anastasiens stille, zurückgelegene Wohnung, und wenn dann der Erwartete kam, dann brach alle Not ihres Herzens in bittere Tränen aus und sie schluchzte und jammerte, dass sie dieses Lügenspiel nicht mehr ertragen könne. (Fontane 1997: 114)

Sie entschließt sich, mit Rubehn nach Süden zu fliehen, wo sie weit von bösen Zungen ihr Glück versuchen können. Das ist ein bewusster Schritt, um aus dem Komödienspiel herauszutreten und sich vor sich selbst wiederherzustellen.

Nach ihrer Rückkehr führen Melanie und Rubehn trotz der gesellschaftlichen Ächtung ein glückliches Leben. Bitterer Rückschlag ist für Melanie, als ihr eigenes Kind Lydia ihr den Rücken kehrt. Melanie wertet ihr Leben ganz um. Sie selbst muss nun auch am Aufbau des familiären Wohlstands mitwirken. Beide haben ihre modern eingerichtete Wohnung gegen eine schlichtere vertauscht. Sie gibt Französischstunden, was ihr ermöglicht, eine Stellung zu gewinnen. Nach einiger Zeit fügt sich alles wieder ein, das Paar kann endlich gesellschaftlich aufleben und die Missstimmung über sie schlägt jetzt in ihr Gegenteil um.

Melanie schafft es, die Natur der Komödiantin abzulegen und stolz den Kopf zu tragen. Sie wird von Fontane als eine starke

Persönlichkeit geschildert, die vom Gerede der Menschen nicht viel hält und auf ihr Wertgefühl achtet. Sie ist eine emanzipierte Frau, die auf ihr wahres Gefühl der Liebe zu einem anderen Mann hört und diesen Weg geht, auch wenn die Folgen ihres Handelns zunächst gesellschaftliche Isolation bedeuten. Effie Briest ist dagegen eine tragische Figur, denn sie zerbricht an dem Komödiantendasein und da sie selbst die klischeehaften Rollenbilder verinnerlicht hat, ist sie in einen Teufelskreis geraten, von dem es nur einen einzigen Ausweg gab. Den Tod.

#### Bibliographie

- Beutin W. (2001): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 6. verb. und erw. Auflage, Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- Fontane Th. (2005): *Effie Briest*, Köln: Anaconda.
- Fontane Th. (1997): *L'adultera*, Berlin: Ullstein.
- Jung, C. G. (1935): *Über Grundlagen der Analytischen Psychologie*. Frankfurt: Fischer.